

seelischer Not Befindlichen zu reichen sei. Diese Pflicht der „brüderlichen Zurechtweisung“ hat ja der Herr deutlich eingeschärft (Mt 18, 15 ff.). Jedes Lehrbuch der Moralthologie verbreitet sich darüber. Als affirmative Pflicht tritt aber dieses Gebot jeweils nur dann in Kraft, wenn die erforderlichen Bedingungen gegeben sind³³). Diese verlangen u. a., daß mit einem wahrscheinlichen Erfolg der Zurechtweisung zu rechnen ist. Es wäre sogar geboten, die Ermahnung zu unterlassen, wenn sie eher Schaden als Nutzen brächte³⁴). Hier gilt wieder das Prinzip von der Wahl des kleineren Übels: ein bonum morale muß bisweilen unterlassen werden, um ein größeres malum morale zu vermeiden³⁵). Erst recht kann die Belehrung unterbleiben, wenn der Mitmensch guten Glaubens in sittlichen Dingen eine irrige Einstellung hegt und zu befürchten ist, daß er trotz Aufklärung seine Gesinnung nicht ändern, vielmehr nunmehr mit schlechtem Gewissen das tun oder fortsetzen würde, was er vorher unbefangen beabsichtigte oder bereits verübte³⁶).

„Von zwei Übeln muß man das kleinere wählen!“ Wie unsere Erörterung gezeigt hat, ist diese sprichwörtliche Redewendung, die schon Aristoteles erwähnt, nicht ein Allheilmittel, zu dem man in jeder schwierigen Lage bedenkenlos seine Zuflucht nehmen könnte. Aber mit gebotener Unterscheidungsgabe am passenden Ort angewandt, weist diese Maxime in nicht wenigen Fällen einen gangbaren Weg zu einem vernunftgemäßen, situationsgerechten und sittlich einwandfreien Handeln.

Graz

Richard Bruch

Mitteilungen

Zur wissenschaftlichen und aszetischen Ausbildung unserer Theologiestudenten

Dieser Beitrag eines erfahrenen Seelsorgers der Ostzone und langjährigen Sekretärs der Berliner Bischöfe zur Diskussion eines Konzilsthemas hat vor allem reichsdeutsche Verhältnisse vor Augen.

Kirche und Priestertum sind eine von Christus übernatürlich gegründete Institution. Der Priester wird von Gott berufen. Nur wer die *vocatio ad sacerdotium* in sich spürt, soll den großen Schritt in das Heiligtum wagen. Eine tiefe Selbstprüfung muß dem Ruf vorausgehen. Exerzitien und Beratung mit erfahrenen Priestern, auch Lektüre über das Priestertum, sind richtunggebend.

Grundlegend für ein gediegenes Priestertum ist ein echtes religiöses Elternhaus. Da wächst der zukünftige Theologe unter seinen Mitmenschen auf und kann auch die Nöte des einzelnen erfahren, er wird schon mit der Härte des Lebens bekannt gemacht. Die beste Vorbildung für das Priestertum bildet noch immer das humanistische Gymnasium, aber nicht in allen Ländern ist die Möglichkeit dazu gegeben. In Vorseminarien, z. B. Schöneiche bei Berlin und Magdeburg, ist in unseren Gegenden seitens des Episkopates die Gelegenheit geboten, Latein und Griechisch nachzuholen. Für solche, die am Heimatort kein Gymnasium haben, ist das Konvikt oder kleine

³³) Vgl. S. th. II II 33, 2; Quaest. disp. de corr. frat. a. 1.

³⁴) Vgl. S. th. II II 33, 6: . . . ubi probabiliter aestimatur quod peccator admonitionem non recipiat, sed ad peiora labatur, est ab huiusmodi correctione desistendum.

³⁵) Quaest. disp. de corr. frat. a. 1 ad 5: . . . aliquod bonum morale debet interdum omitti ad vitandum aliud gravius malum morale.

³⁶) Ausgenommen ist der Fall, daß das fragliche Verhalten dem Betreffenden selbst oder einem anderen größeren Schaden brächte, erhebliches Ärgernis erregte oder die Ehre Gottes beeinträchtigte. Vgl. Noldin-Schmitt, a. a. O., 102.

Seminar vorteilhaft, da es schon in den späteren Beruf einführt. Selbst dem im Elternhaus großgewordenen Gymnasiasten sollte ein einjähriger oder zweijähriger Aufenthalt in einem Konvikt von Nutzen sein.

Nach dem Concilium Tridentinum soll der Diözesanbischof ein Knabenseminar errichten, wo talentierte Knaben vom 12. Lebensjahr in die Anstalt aufgenommen werden können. Sie sollen die *prima tonsura* erhalten und ein geistliches Kleid tragen (vgl. besonders die romanischen Länder). Nach der gymnasialen Vorbildung erfolgt dann das Studium der Theologie an einer Universität mit einer katholisch-theologischen Fakultät oder an einer theologischen Hochschule. *Universitas literaria*, früher auch *studium generale* genannt, bezeichnete ursprünglich nicht, daß an einer solchen Anstalt alle Wissenschaften gelehrt wurden. Es waren Institute nicht eines Standes, sondern der ganzen Kirche. Zu Anfang waren es einzelne Wissenschaften wie zu Bologna das Jus, zu Salerno die Medizin, zu Paris die Philosophie und Theologie. Aus dem Corporationsgeist, welchen das Christentum in die Menschheit gepflanzt, die Kirche gepflegt hat, sind die Universitäten hervorgegangen; durch päpstliche Privilegien bestätigt, haben sie eine universal-kirchliche Bedeutung erlangt. Als Corporationen bedurften sie auch kaiserlicher Privilegien. In kirchlicher Beziehung stand der Diözesanbischof in einem Verhältnis zu der Universität. Der Papst ließ sich durch den Kanzler vertreten. Im allgemeinen war es der Diözesanbischof. In deutschen Landen nahmen den ursprünglich rein katholischen Charakter stiftungsgemäß in Anspruch: die Universitäten Wien, Prag, Graz, Freiburg/B., München und Würzburg.

Die katholisch-theologischen Fakultäten haben für den Studenten der Theologie den Vorteil, daß er besonders bedeutende Dozenten seiner Disziplin hören kann. Vielleicht wird der Student, wenn er vom Eros der Wissenschaft erfaßt ist, selbst den Wunsch haben, sich einmal für ein besonderes Fach zu habilitieren. Vor allem hat er die Möglichkeit, den theologischen Doktorgrad zu erwerben. An den bischöflichen Hochschulen besteht diese Möglichkeit nur an der Theologischen Hochschule in Trier, die das Promotionsrecht besitzt. Es ist ein Vorteil für den Theologen an einer Universität, sich in verschiedenen anderen Fakultäten umzusehen und dieses oder jenes Fach zu belegen. Für die Seelsorge kann er sich manches Brauchbare dabei aneignen. Auch daß die theologische Fakultät gleichberechtigt ist mit den anderen Fakultäten, hebt das Ansehen der Theologie. Muß doch auch die theologische Fakultät im Turnus den Rektor der Universität stellen. Die Teilnahme am *Studium generale* dient weiterhin der Allgemeinbildung. Selbständigkeit, wissenschaftliche Probleme anzugreifen, sich mit den notwendigen Hilfswissenschaften vertraut zu machen, ist der Vorteil der Universität. Die Reichhaltigkeit der Universitätsbibliotheken fördert das Studium und gibt mancherlei Anregungen. Die Kontakte mit Studenten anderer Fakultäten gewähren die für die spätere Praxis so notwendige und unumgängliche Menschenkenntnis und Menschenbehandlung. Nicht darf vergessen werden, welchen Nutzen die theologische Fakultät z. B. dem Mediziner, Juristen, Philosophen und Philologen gibt. So manch einer hat durch eine Vorlesung in der theologischen Fakultät seinen Priesterberuf erkannt. Der Theologe wird manchmal in den Streit der Meinungen hineingerissen und muß seinen Glauben scharf verteidigen, sicherlich eine gute Übung für seine späteren Aufgaben besonders in der Diaspora.

Ohne Zweifel kann auch der Student, von dem studentischen Leben gepackt, manchen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt sein. Ist der Priester nicht später auf einsamem Posten Gefahren ausgesetzt? Ich weiß, daß es verschiedene Auffassungen gibt, ob Universitäts- oder Seminausbildung. Aber gilt hier nicht das Wort des

großen Kardinals Faulhaber, das er 1911 auf dem 58. Deutschen Katholikentag in Mainz, damals noch als Bischof von Speyer, gesprochen hat: „Man muß Theologen wagen, um Priester zu gewinnen.“ In manchen Diözesen ist es möglich, mehrere Semester an einer Universität die Studien fortzusetzen oder zu vertiefen. Wer die Auszeichnung hat, an einer der päpstlichen Universitäten in Rom zu studieren, wird dort den Lebensnerv der weltumspannenden heiligen Kirche spüren. Auch dort besteht das Promotionsrecht. Der Codex iuris canonici regelt in den canones 1376—1380 das Recht der katholischen Universitäten und Fakultäten. Das deutsche Sonderrecht bezüglich der theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen behandeln die Länderkonkordate und das Reichskonkordat. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung in staatlichen Instituten besteht das Studium in rein kirchlichen Anstalten. Die kirchlichen Anstalten gliedern sich nach ihrem Aufgabengebiet in drei verschiedene Arten: Philosophisch-theologische Hochschulen, die die wissenschaftliche Ausbildung, Konvikte, die die geistliche Betreuung der an einer Fakultät oder Hochschule Studierenden übernehmen und, Priesterseminare. Nach dem Reichskonkordat Art. 20 ist das Recht der Kirche anerkannt, eigene philosophische und theologische Lehranstalten zur Ausbildung des Klerus zu errichten, die ausschließlich von der kirchlichen Behörde abhängen.

Neben dem wissenschaftlichen Studium muß die aszetische Ausbildung des Alumnus Hand in Hand gehen. Hier gilt der alte Grundsatz: Ein bloß gelehrter Priester erleuchtet, aber erwärmt nicht. Ein bloß frommer Priester aber erleuchtet nicht. Neben das achte Sakrament, wie der hl. Franz von Sales die Pflege der Wissenschaft nennt, gehört die Aszese, die am besten in einem Alumnat für die praktische Schlußausbildung gewährleistet ist. Ich denke noch gern an das altehrwürdige Alumnat in Breslau zurück, wo ich in den Jahren 1922/23 den praktischen Kurs absolvierte, und die wöchentlichen Konferenzen von Eminenz Bertram uns weise Lebenserfahrungen schenkten. Der wichtigste Priester im Alumnat ist der Spiritual. Er soll die Basis geben für ein echtes priesterliches Leben. Früher war es üblich, daß diesen Dienst Ordenspriester leisteten, heute sind auch Weltpriester für diese Aufgaben herangezogen. Zur Frömmigkeit soll der Priesterkandidat herangebildet werden. Im Laufe der Kirchengeschichte haben große Heilige ihre Sonderformen religiösen Lebens entwickelt und der Kirche geschenkt, und die Kirche hat all diese Formen akzeptiert. In ihrer mütterlichen Liebe hat die Kirche diese Formen an den Klerus herangebracht und sie empfohlen. Gewiß wird dem Studenten die Meditation, Schriftlesung, Rosenkranz, visitatio besonders ans Herz gelegt. Vielleicht wird der zukünftige Priester erst im Laufe seines Lebens diese oder jene Form rechter christlicher Frömmigkeit erfassen. Nicht die Summe der Formen macht den frommen Priester, sondern die Tiefe seiner Gottesliebe, wenn sie sich vielleicht nur weniger Formen bedient.

Wir brauchen eine Aszese für den Weltpriester, da der Stand des Priesters in der Welt ein anderer ist als der des Ordensmannes. Wichtig ist, daß man im Alumnat richtig Brevier beten lernt. Für den Weltpriester wäre die Einteilung des Breviers sinnvoll für bloß drei Tageszeiten: eine Morgentagszeit, eine nach der Mittagsruhe und eine Abendhore. Wenn man sich einmal die Frage vorlegt, wie selten über das Psalterium gepredigt wird, hängt das wohl damit zusammen, daß viele nicht die Kunst gelernt haben, die Psalmen richtig zu beten. Es wäre die Aufgabe der Spirituale in unseren Seminarien, das Brevier den Alumnen so vertraut zu machen, daß das Brevier für das ganze Priesterleben unsere Frömmigkeit formt. Wesentlich für die Frömmigkeit des zukünftigen Priesters muß die Leidensgemeinschaft mit Christus

sein. Er muß sich auf die Kreuzigung durch die eigene Gemeinde und Mitbrüder gefaßt machen. Wichtig wäre auch eine Vorlesung über die Zeiteinteilung. Man muß es erreichen, daß man von den 24 Stunden 17 Stunden für Arbeit, Gottesdienst, Studium, Essen und Freizeit erübrigt. Auf eine Gefahr muß noch hingewiesen werden, daß die Religiosität des Priesters gefährdet werden kann nach dem bekannten Wort: „*quotidiana vilescunt*“. Daß der Priester bei seinen Amtshandlungen nicht zum Routinier wird. Die Gläubigen haben ein feines Gespür, wer mit seiner Seele dabei ist oder wer nur sein Métier kennt.

Nicht zuletzt muß dem Sinn und Wesen des Zölibates eine längere Vorlesung gewidmet werden. Es müßte eine historische Entfaltung des Priesterzölibates aus dem Neuen Testament und der Kirchengeschichte gegeben werden unter Heranziehung der bekannten Autoren F. X. Kraus, Hinschius, Doms. Browe und F. W. Förster. Die zweite Vorlesung müßte lauten: Priester und Zölibat. Der Alumnus muß hingewiesen werden, in welcher Weise er den Gefahren und Beschwernissen der Zölibatspflicht entgegen kann. Es wäre verkehrt, nur alles weiß in weiß zu malen und nicht auf das Kreuz aufmerksam zu machen. Vor allem haben die Bischöfe als Väter ihrer Priester die Aufgabe, Priestern in einem Dilemma zu helfen. Es scheint mir so wichtig, daß bereits der junge Priester das Ideal der Christusfreundschaft und der Treue zu seinem Herrn groß erfasse. Auch in Schwachheit und Sünde darf das Ideal nicht verlorengehen. „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.“ Man darf keinen Priester für sein ganzes Leben brandmarken, der einer Versuchung nicht widerstanden hat. „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“ Daß jenen Priestern, die am Beruf ganz irre geworden sind, eine Möglichkeit zur Reconciliation unter Sanierung einer eventuell eingegangenen Zivilehe geschenkt werde, ist der Wunsch vieler Bischöfe und Theologen an das Vaticanum secundum. Dem jungen Theologen muß gesagt werden: Gott ist treu, er wird euch nicht über eure Kraft versucht sein lassen, sondern mit der Versuchung auch den guten Ausgang geben, daß ihr bestehen könnt. (1.Kor.10,13.) Die Kandidaten des Priestertums sind rechtzeitig auf einen Faktor ihres Priestertums aufmerksam zu machen, von dem Glück oder Unglück ihrer Zukunft abhängt. Ich meine die Pfarrhaushälterin. Nach can. 133 § 2 dürfen die Kleriker nur mit solchen weiblichen Personen zusammen wohnen, auf die kein Verdacht fällt, entweder wegen der nahen Verwandtschaft oder wegen ihres unbescholtenen Lebenswandels. Für Katechetinnen, Organistinnen, Pfarrsekretärinnen haben wir bestimmte Examina, für den so eminent wichtigen Beruf der Wirtschafterin ist keine Prüfung vorgesehen. Die Wirtschafterin muß eine ideelle Eignung für ihren Beruf mitbringen, und vor allen Dingen darf sie nicht durch irgendwelche Komplexe belastet sein.

Im Priesterseminar sind die Kandidaten rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß die individuelle und persönliche Begegnung unter den Priestern notwendig ist. Die priesterliche Confraternitas muß alle Mitbrüder umfassen. Alle gehören zur Priestergemeinschaft Jesu Christi. Die Pflege der Kursgemeinschaft soll für das ganze Leben eine suchende und helfende Funktion sein. Wichtig ist auch im Seminar der Hinweis, daß der Priester gute Umgangsformen sich aneignen soll. Achtung und Ehrfurcht vor dem älteren Klerus dürfte eine Selbstverständlichkeit sein. Der zukünftige Pfarrer darf in seinen Kaplänen keine Opposition spüren. Es muß in der Seminarerziehung ein confraterneller Geist erzogen werden.

Es sei noch gestattet, auf spezielle priesterliche Gemeinschaften hinzuweisen. Besonders nenne ich die Unio apostolica. Manche sind von vornherein dagegen, das priesterliche Leben durch die Schemata in ein Prokrustesbett zu spannen. Wer die

neuesten Bestimmungen über die Schemata kennt, weiß, daß auch der Individualfrömmigkeit genügend Raum gelassen wird. Das eine kann ich aus langjähriger Erfahrung sagen, die Unio kann ein treuer Mentor durch das Priesterleben sein.

Der Ruf der Menschen nach dem Priestertum wird nie aufhören. Mögen alle Kandidaten des Priestertums wissenschaftlich und asketisch so ausgerüstet sein, daß sie den Segen Gottes erfahren: „Und die Söhne der Fremdlinge werde ich auf meinen hl. Berg führen und sie in meinem Gebetshaus erfreuen. Ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer sind mir wohlgefällig auf meinem Altare, denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker“ (Is. 56, 6 f.).

Potsdam

Johannes Allendorff

Theologische Ausbildungsstätten in Deutschland

1. Universitäten mit theologisch-philosophischen Fakultäten

für die Bistümer

Bonn	Aachen, Essen, Köln
Freiburg im Breisgau	Freiburg
Mainz	Mainz
München	bayerische Diözesen
Münster	Essen, Münster, Osnabrück
Tübingen	Rottenburg
Würzburg	Würzburg

2. Staatliche theologisch-philosophische Hochschulen

Bamberg	Bamberg
Dillingen a. d. Donau	Augsburg
Freising	München-Freising
Passau	Passau
Regensburg	Regensburg

3. Kirchliche theologisch-philosophische Hochschulen für den Weltklerus

Eichstätt	Eichstätt
Erfurt (Priesterseminar Huysburg bei Magdeburg)	Berlin, Meißen, Kommissariate Erfurt, Magdeburg, Meiningen, Schwerin
Frankfurt/St. Georgen	Limburg
Fulda	Fulda, Hildesheim
Königstein	für den Klerus der ehemals ostdeutschen Diözesen
Neuzelle, Kr. Frankfurt/O.	Breslau (Görlitz) und die übrigen Jurisdiktionsbezirke im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik
Paderborn	Essen, Paderborn
Trier (Päpstl. Fakultät mit Promotionsrecht)	Trier

Ein neuer Seliger — Altösterreicher. Am 13. Oktober wird in St. Peter die feierliche Seligsprechung des Bischofs Johann Nepomuk Neumann von Philadelphia (USA) stattfinden. Der Bischof stammte als Sudetendeutscher aus Südböhmen, war also Altösterreicher.

Philipp Neumann wanderte von Bayern in das südböhmische Prachatitz und begründete da einen Strumpfwirkerbetrieb mit einigen Arbeitern. Seine zweite Frau Agnes Libisch schenkte ihm die beiden Söhne Johann und Wenzel und vier Töchter, von denen zwei heirateten und zwei das Klosterleben wählten. Die Kinder empfingen in der Familie einen tief religiösen Geist; trotz vieler Arbeit ging die Mutter täglich zur hl. Messe. Johann entwickelte sich zu einem stillen und bescheidenen, geistig geweckten und heiteren Knaben, der ganz gegen die Gewohnheit jener Zeit schon mit sieben Jahren zur Erstbeicht und bald hernach zur Erstkommunion zugelassen wurde.